



Prof. Dr. Thomas Kunz

Wo liegt der „Norden“ superdiverser Stadtgesellschaften?

Kommentar zur Studie „Migranten-Milieus“ des vhw



Nachdem Ende 2007 (qualitative Vorstudie) und im Jahr 2008 (quantitative Hauptstudie) zwei Migrantenmilieustudien mit ebenso spannenden wie teils auch kritisierbaren Erkenntnissen (vgl. Kunz 2008) aufwarteten, legt der vhw nun seine Ergebnisse vor. Jenseits der Detailfragen, die sowohl Design als auch Ergebnisse dieser vertiefenden Milieustudie sicherlich aufwerfen werden, gilt es, aus integrationspolitischer Sicht einige grundsätzliche Aspekte aufzugreifen und zu kommentieren.

Um es vorwegzunehmen: Es ist zu begrüßen, dass das Thema Migration auch in Milieustudien zunehmend den grundlegenden Stellenwert einnimmt, der ihm kraft seiner demografischen Bedeutung zukommt. Deutschland ist ein Einwanderungsland und die Kommunen und Städte sind seit Längerem die zentralen Orte, an denen Migration (und Integration) im wahrsten Sinnen des Wortes „stadt“ finden. Dieser Bedeutung trägt die Studie (und auch ihre Vorläufer) Rechnung. Nachfolgend sollen einige Punkte herausgegriffen werden, um diese Innovation zu illustrieren.

Begrüßenswert ist zum einen die Anerkennung zunehmender Diversität, die sich in der Studie mittels der – wenn auch eher randständigen – Verwendung des Begriffes „superdivers“ vollzieht. Der Terminus Superdiversität kann als Antwort auf und Überwindung der Begrenztheiten und ethnisierenden Fixierungen des Begriffes Multikulturalität verstanden werden. Ob er diesen Anspruch tatsächlich zu erfüllen kann, muss die weitere Diskussion zeigen. Aber ein begrifflicher Anfang ist immerhin gemacht. Die Betonung des begrifflichen Unterschiedes und die umrissene Dynamik bei der Suche nach neuen, angemesseneren Kategorien, welche die integrationspolitischen Realitäten heutiger Stadtgesellschaften adäquater benennen, lässt sich auch am Beispiel der Diskussionen um neuere kommunale Integrationskonzepte belegen. So wird beispielsweise in Frankfurt am Main – über Jahrzehnte eine, wenn nicht *die* bundesdeutsche Vorzeigekommune, wenn es um städtische Integrationspolitik und deren Institutionalisierung ging – derzeit ein neues Integrationskonzept erarbeitet, welches dieser Diversität Rechnung zu tragen beansprucht. Und wesentlich ist hierbei auch die kritische (Selbst-)Infragestellung des in die Jahre gekommenen Begriffes Multikulturalität (vgl. FR v. 27.8.2009).

Ebenso begrüßenswert an der vhw-Studie ist die generelle Betonung des Stellenwertes von Stadtentwicklung und der Bedeutung der sozialräumlichen Ebene für gesellschaftliche Integrationsprozesse in einer Einwanderungsgesellschaft. Mag diese Erkenntnis für Fachleute und Experten bereits seit Längerem zum Wissenskanon gehören: Es ist dennoch erfreulich, wenn dieser Sachverhalt durch die Publikation der Studie einmal mehr ins öffentliche Bewusstsein rückt.

Positiv zu erwähnen ist ferner, dass mit der Studie die in der bundesdeutschen Integrationsdiskussion häufig erkennbare Problemgruppenfixierung konterkariert wird. Mit der Feststellung, dass „Migranten der Schlüssel zur Stadtgesellschaft von morgen“ seien, wird deutlich, dass hier Innovations- und Impulspotenziale schlummern, die bislang noch gar nicht oder zu wenig wahrgenommen wurden. Ebenso spannend sind die Erkenntnisse, die sich mit Blick auf die Dynamik der Milieuentwicklung im Bevölkerungsteil der Menschen mit Migrationshintergrund abbilden lassen. Hier vermag die Studie einen interessanten Mosaikstein zur Sichtbarmachung sozialer Integrationsprozesse – und dem Beharrungsvermögen bestimmter (hier: traditioneller) Milieubereiche – beizusteuern. Gleichwohl gilt es, hierfür Ursachen zu benennen und zu diskutieren, welche Aussagen hieraus ableitbar sind. Auch auf die gezielte Vertiefung des Themas Integration entlang zentraler Bereiche (Staatsangehörigkeit, Sprachkenntnisse, Bildung) ist positiv hinzuweisen.

Kritisch zu kommentieren ist hingegen in der vorgelegten Studie grundsätzlich der Ansatz, für Menschen mit Migrationshintergrund einen eigenen, vom sog. mehrheitsgesellschaftlich orientierten Milieuansatz unterschiedenen zu verfolgen.



Auch wenn die Autoren mit dem erweiterten Begriff Migrationshintergrund hantieren, so wären, gerade in Anbetracht der Konjunktur, die jener Begriff in der migrations- wie integrationspolitischen Debatte in Deutschland mittlerweile zu verzeichnen hat, doch zumindest dessen Reichweite und Schwierigkeiten skeptisch zu reflektieren (vgl. Hamburger 2005). Manch Deutscher (mit Migrationshintergrund) und manche sog. Ausländerin sind doch längst Bestandteil einer gemeinsamen Milieulandschaft. Folglich wäre u.a. zu reflektieren, warum und – wenn ja – bis wann Menschen, die in Deutschland geboren und aufgewachsen sind und welche die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, kraft der Fremdzuschreibungskategorie Menschen mit Migrationshintergrund eigentlich ein eigenes Migrantenmilieu zugewiesen werden soll? Das Dilemma der nach Migrationshintergrund getrennten Milieuwelten führt zu Zuordnungszwängen. Wie ist diesen zu entgehen? Perspektivisch ist ein gemeinsamer Milieuraum zu entwickeln, der die Kategorie Migrationshintergrund berücksichtigen (kann), jedoch nicht als Unterscheidungskriterium fungiert, um voneinander scharf abgrenzbare Milieusettings zu bilden. Diese Kritik und den hieraus zu entwickelnden künftigen Milieuansatz sehen und benennen erfreulicherweise auch die Autoren der vhw-Studie. Hierbei halten sie auch fest, dass die jetzigen Erkenntnisse bereits nahelegen, dass die provokante Frage nach sog. parallelgesellschaftlichen Tendenzen durch die Milieustudie verneint werden kann. Diese Einschätzung ist

wichtig, zumal bereits der Ansatz der Entwicklung einer parallelen Milieulandschaft diese Frage sozusagen von Hause aus nahelegte. Der in der Studie vorgestellte Ansatz, die Milieulandschaft der sog. Mehrheitsgesellschaft und der Migrantenmilieus gemeinsam abzubilden, weist – trotz der Feststellung, beide seien „nicht 1:1 vergleichbar“ – in die richtige Richtung. Ihn entsprechend differenziert zu entwickeln steht allerdings noch aus. Ein erster Schritt ist jedoch gemacht. Ziel muss es sein: Der Sinus-Milieu-Ansatz sollte endlich so superdivers werden, wie es die Stadtgesellschaften bereits sind. Dies ist die Richtung, die der vom vhw vorgelegte Milieu-Kompass vorgibt.

Prof. Dr. Thomas Kunz

Vertretungsprofessor für das Fachgebiet „Soziale Arbeit in der Einwanderungsgesellschaft“ an der Fachhochschule Frankfurt am Main

Quellen:

Hamburger, Franz (2005): „Die Verschiedenheit dominiert“ in: Treffpunkt 2/2005, S.3/4.

Kunz, Thomas (2008): „Kartoffelgrafik jetzt auch mit Migrationshintergrund“ in: Migration und Soziale Arbeit, Heft 1/2008, S. 69-72.

Kunz, Thomas (2009): „Verpasste Chance. Berliner Integrationsstudie zeigt nur die halbe Wahrheit“ in: Blätter der Wohlfahrtspflege, Heft 4/2009, S. 151-153.

Frankfurter Rundschau v. 27. August 2009, S. F6.

Prof. Dr. Yasemin Karakaşoğlu

Ein Kompass für die Stadtgesellschaft

Kommentar zur Studie „Migranten-Milieus“ des vhw



Bei der Untersuchung, die hier vorgestellt und kommentiert werden soll, handelt es sich um eine Multi-Client-Studie, die das Instrument der Sinus-Sociovision Migranten-Milieus nutzt, um jenseits der üblichen ethnischierenden Kategorien die Wohn- und Partizipationssituation von Migranten im Rahmen ihrer lebensweltlichen Praktiken und Orientierungen (Milieus) in der Stadt zu erforschen. Zu den zentralen Fragestellungen des Teils, den der vhw als Auftraggeber fokussierte, gehören: Wie wollen Migranten in Deutschland wohnen? Welche Gruppen mit ähnlichen Vorstellungen lassen sich unterscheiden? In welchem Umfeld wollen sie wohnen?

Die Studie wurde in zwei aufeinander aufbauenden Schritten mit qualitativen (2007) und quantitativen Methoden (2008) durchgeführt. Im qualitativen Teil wurden 100 (mehrsprachige) Tiefeninterviews mit Angehörigen ausgewählter, unterschiedlicher Migrantengruppen durchgeführt, die die sieben größten Herkunftsgruppen repräsentieren. Im quantitativen

Teil umfasste die repräsentative Stichprobe der Studie insgesamt 2.072 Personen. Auch hier wurden persönliche, mündliche Interviews durchgeführt, bei denen durch mehrsprachiges Interviewpersonal und -material den Interviewten die freie Sprachwahl ermöglicht wurde. Neben einem allgemeinen Teil mit Fragen zu Migration/Integration, Lebenswelt und Sozial-